

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 9 (1907)

Heft: 2

Artikel: Das römische Kastell Burg bei Zurzach, untersucht im Auftrag der Kommission für römische Forschungen

Autor: Heierli, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das römische Kastell Burg bei Zurzach,
untersucht im Auftrag der Kommission für römische Forschungen
von Dr. *J. Heierli.*

III. Das Kastell auf dem Kirchlibuck bei Zurzach.

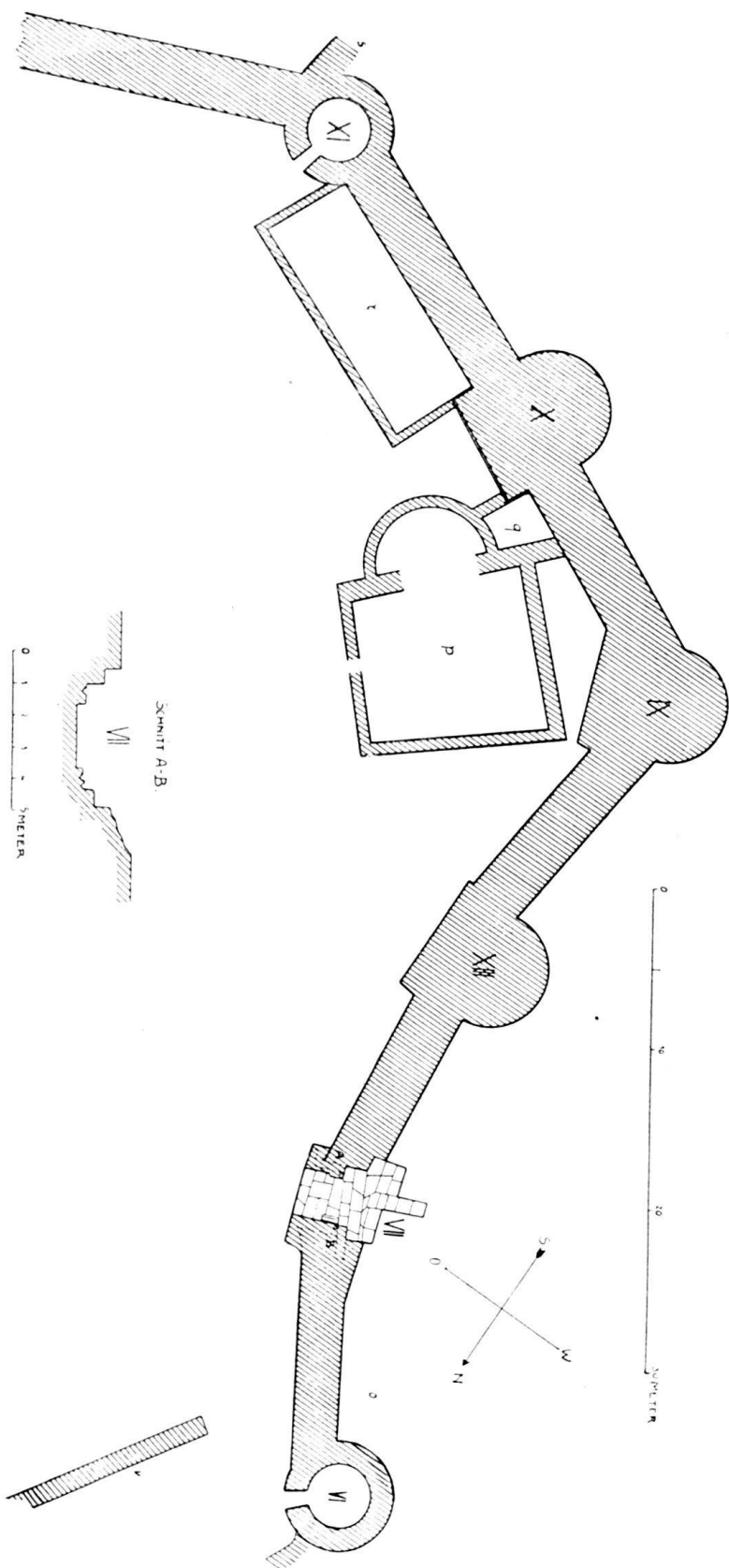
In den Jahren 1903 und 1904 war das östliche der beiden Römerkastelle bei Zurzach, dasjenige beim Schlößchen Mandach auf Siedelen untersucht worden, in den folgenden zwei Jahren wurden die Ausgrabungen ins westliche Kastell auf dem Kirchlibuck übertragen und die daselbst liegenden, z. T. noch stattlichen Mauerzüge verfolgt und in den Plan B eingezeichnet.

Der Kirchlibuck ist von drei Seiten durch Steilabfälle geschützt; nur von Südwest ist er leicht zugänglich. Gerade auf dieser Seite sieht man schon von weitem hohe Mauern aufstreben, Ruinen der einstigen Feste. Auf den andern Seiten hofften wir im Boden noch Reste römischer Mauern zu finden.

Eigentümer des kleinen Plateaus auf dem Kirchlibuck, welches die Kapelle umgibt und bis zu den römischen Kastellmauern reicht, ist die Verena-Genossenschaft, bez. die kathol. Kirchgemeinde Zurzach. Die außerhalb des Kastells liegenden Wiesen gehören Herrn L. Meier, Wirt „zur Glocke“. Sowohl die genannte Genossenschaft, als Herr Meier gaben in liberalster Weise ihre Erlaubnis zu unsern Grabungen und verlangten nur, daß ihnen das Land wieder in anständigem Zustand zurückgegeben werde.

An der Ostecke des Kirchlibucks soll nach Aussage alter Leute ein runder Turm gestanden haben und abgestürzt sein (Punkt *i* des Übersichtsplanes oben S. 25). Es ließ sich annehmen, daß die Kastellmauer etwas vor dem Beginn des Steilabfalls, am Abhang zu finden sei, um so mehr, als unten am Abhang, bei *u*, Stücke römischen Ziegelmörtels und behauene Tuffsteine zum Vorschein kamen. Wir machten drei tiefe Schlitze, die ziemlich weit in den Abhang hineinreichten, aber weder da, noch auf der Terasse selbst fanden wir in der Richtung *lm*, wo von Hagnauer¹⁾ ein Graben angegeben wird, der vielleicht durch das Ausbrechen des Mauerwerks entstanden ist, eine feste Mauer; nur bei *k* (des Übersichtsplanes) kam Mauerschutt zutage.

¹⁾ Mitteilungen der Antiquar. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860), Tafel V; vgl. dazu p. 305.



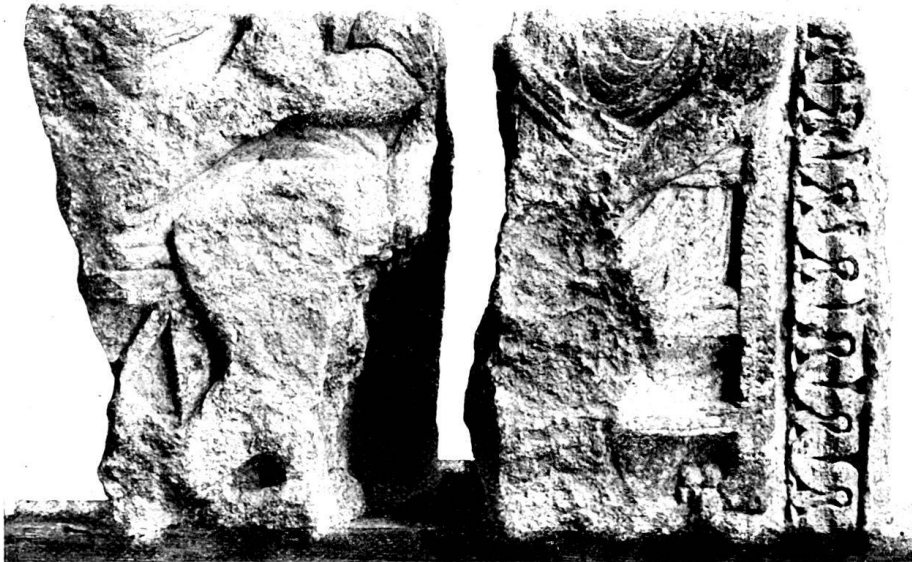
13. Kastell auf dem Kirchlibuck bei Zurzach.
 Plan 1:500. — Schnitt A-B 1:250.

Glücklicher waren wir auf der Südostseite, wo bei *t* Mauerschutt, und bei der Südecke der Kapelle ein großer Mauerblock sich zeigten, an welchem letzteren sich die gut erhaltene, allerdings im Erdboden verborgene Mauer anschloß.

Die Nordwestfront fehlte ebenfalls; wohl aber fanden wir bei *u* in einem Schlitz Spuren einer Art Estrich und etwas weiter im Innern des Kastells eine von SSW nach NNO streichende Mauer.

Beim Bau des Hauses zur Glocke sollen alte Mauern angetroffen und zerstört worden sein. Das waren offenbar der supponierte Turm *u* und die an denselben sich schließenden Mauerstücke.

Oberhalb der Treppe, die vom Haus zur Glocke zum Nebengebäude *p* führt, entdeckten wir den Rest eines Rundturmes mit dem 0,8 – 1 m breiten Eingang (siehe Plan, Abb. 13, VI). Die Mauer war 1,5 m dick. Gegen



14. Skulpturen vom Portal des Kastells auf dem Kirchlibuck (Schweiz. Landesmuseum). M. = 1 : 10.

Norden war noch ein kleines Stück der Kastralmauer erhalten, gegen Südosten aber begann nun das zusammenhängende Mauerwerk. Dasselbe bildet zunächst noch die Rückwand des zur „Glocke“ gehörenden Gebäudes *o* (des Übersichtsplans) nachher aber folgt der Eingang VII ins Kastell.

Die Mauer zwischen VI und VII ist sehr fest. Sie zeigt uns, daß die römischen Maurer als Mauerfüllung Steine aller Art, z. B. Tuff, Findlinge, Flußgeschiebe, Ziegelbrocken etc. verwendeten und alles mit reichlichem Kalkmörtel übergossen. Hie und da sehen wir die Steine schräg gestellt; an andern Stellen ist der Mörtelguß nicht überall hingedrungen und es blieben Lücken übrig.

Noch heute schreitet der Besucher des Kirchlibucks von der „Glocke“ auf das Plateau über die Reste des alten römischen Tors (Plan, Abb. 13, VII). Das-

selbe liegt im einspringenden Winkel der Festungsmauern. Seine Sohle befindet sich ca. 1,3 m unter der heutigen Oberfläche und bestand aus nebeneinander gelegten flachen Mägenwilersteinen. Der Durchschnitt (Abb. 13, Schnitt A-B) zeigt die zierliche Profilierung des Ganzen. Zu beiden Seiten des Einganges befanden sich große Quader und am Fuß derselben Wasserrinnen. Deutlich erkennt man in den Bodenplatten auch die Löcher für die Türangeln und vor dem Eingang liegende größere Steine wiesen halbrunde Aushöhlungen auf. Das Tor scheint zur Römerzeit mit figuralem Schmuck versehen gewesen zu sein. Beim Ausheben des Schuttes stieß man nämlich auf eine Art Architrav- und zwei Quaderstücke, auf welchen menschliche Armteile und schöner Faltenwurf erkannt wurden (Abb. 14).



15. Kastell auf dem Kirchlibuck bei Zurzach.
Mauertürme VIII und IX.

Auf der innern Seite des Tors ließ sich längs der nach Süden streichenden Umfassungsmauer eine Strecke weit ein Estrichboden erkennen. Die Mauer selbst hatte ihre Richtung verändert: statt von NW nach SO, strich sie jetzt fast genau von N nach S. Sie ist hier über der Erde sichtbar und hat eine Dicke von 3,5 m.

Etwa 11 m vom Eingang entfernt, trafen wir auf einen massiven Turm (VIII). Derselbe ist im Grundriß noch ganz erhalten, wenn auch der über

den Boden ragende Teil die Form nicht mehr erkennen läßt. Auf der Außenseite ist er nämlich rundlich, d. h. mit halbkreisförmiger Begrenzung; gegen das Innere des Kastells aber springt er auf 7,7 m Breite nur um 40, resp. 120 cm vor.

Nochmals läßt sich eine kleine Richtungsänderung der Mauer gegen Süden erkennen. Äußerlich strebt das dem Erdboden entsteigende Gemäuer immer höher empor, 4–6 m hoch, bis es beim Eckturm IX die höchste Höhe erreicht.

Dieser Eckturm ist ebenfalls massiv. Nach außen schließt er ab mit einem Halbrund von 7,2 m Durchmesser (Abb. 15), nach innen dagegen wird er durch einen eckigen Mauervorsprung begrenzt. Er gleicht durchaus den ebenfalls massiven Türmen VIII und X, von denen er je ca. 20 m entfernt ist (Maße von den Mittelpunkten der nach außen vorspringenden Halbrunde genommen). Die größte Dicke des Turmes IX beträgt 8,5 m. Das Mauerwerk ist sehr fest; bis heute blieb ein Teil der Verkleidung, die aus kleinen Quadern bestand, erhalten.

Beim Turme IX wendet sich die 3,5 m dicke Kastellmauer plötzlich nach Ost, mit der frühern Richtung einen Winkel von ca. 115° bildend. Sie erreicht Turm X, der ebenfalls massiv gebaut ist und an den sich noch einige Bauten anlehnen. Er ist nach außen halbrund, nach innen rechteckig begrenzt, das letztere durch sorgfältig behauene Quadersteine.



16. Kastell auf dem Kirchlibuck.
Eingang des Turmes XI.

Die südliche Ecke des Kastells auf dem Kirchlibuck bildet Turm XI. Er gleicht dem Turm bei der Glocke und ist auch hohl. Der Durchmesser des Hohlraumes, zu welchem vom Kastellhof ein 70–90 cm weiter Eingang führt, beträgt 3,7 m, die Mauerdicke 1,5 m (Abb. 16).

Bei Turm XI beginnt die Südfront, die nur ein Stück weit erhalten ist. Von demselben Turm aber geht eine nach Süden streichende Mauer (*s*) quer über die neue Straße. Ob sie mit der vom Westturm des Kastells auf Sidelen ausgehenden Mauer (*h*) zusammentrifft, konnte nicht eruiert werden. Es wäre nicht undenkbar, daß die beiden von den Kastellen ausgehenden Mauern einen Torschutz gebildet hätten für die zum Rhein hinunter führende Straße.

Im Innern des Kastells auf dem Kirchlibuck ließ ich mehrere Gräben aufwerfen, besonders auch bei der Kapelle, in deren Nähe Keller ¹⁾ Mauern signalisierte. Wir fanden an der Südwestseite der Kapelle eine kleine Strecke weit eine Art Estrich, Mauerwerk aber nur längs der Kastellmauern bei den Türmen IX und XI und beim Turm nächst dem Haus zur Glocke.

Zwischen den Türmen IX und XI befand sich ein ummauerter rechteckiger Raum von 15 m Länge und 5,5 m Breite. Außen an der Nordmauer dieses Gemaches wurde ein menschliches Skelet entdeckt, es hatte keine Beigaben bei sich; sein Alter blieb also unbestimmt. An der Stelle, wo die Westmauer des Raumes *r* an den Turm X stieß, erkannte man eine ausgehöhlte Stelle in der Mauer, eine Art Wasserablauf, der sich also an der Ostecke des Turmes X befand.

An der Nordecke dieses Turmes lehnte sich ebenfalls eine Innenmauer an das Quaderwerk. Die Art wie sie sich anlehnte, zeigte deutlich, daß wir in den Mauern, die die Räume *p* und *q* umschlossen, jüngere Bauten vor uns hatten, als in den Umfassungsmauern. Denn auch die Westmauer von *q* war mit der Kastalmauer nicht organisch verbunden; diese Mauer war 1,3 m dick und trennte mit ihrer Verlängerung in der Anlage *p* den Apsis-artigen Raum von dem viereckigen, in welchen man durch den auf der Nordostseite gelegenen Eingang gelangen konnte. Die Umfassungsmauern der Räume von *p* waren nur 0,7–1 m dick.

Die vereinzelt Mauer *v* in der Nähe des Hauses zur Glocke war 1,3 m dick und auf ca. 13 m erhalten; sie scheint Wohnräume abgeschlossen zu haben, die sich an der Kastellmauer befanden.

Eine Frage, die schon F. Keller beschäftigte, ist die, woher die Römer das Trink-Wasser für die Festungen auf Burg beschafften. In Hagnauers Plan sind beim Haus zur Glocke und am Nordfuß des Kirchlibuck oberhalb der Fähre zwei Punkte bezeichnet, die Sodbrunnen andeuten, welche mit römischem Material gefüllt waren.²⁾ Die Unterlage der beiden Kastelle besteht aus Kies. In demselben versickern die Wasser. Etwas oberhalb des Rheinspiegels lassen sich aber Quellen nachweisen, wie auch neuere Untersuchungen wieder gezeigt haben. Die Römer konnten also sowohl auf dem Kirchlibuck, als auf Sidelen und noch bequemer zwischen den Kastellen durch Tiefgrabungen frisches Wasser erlangen.

Das Kastell auf dem Kirchlibuck hat eine ganz andere Form, als dasjenige auf Sidelen. Das letztere weist einen Typus auf, den wir in der Schweiz in Stein a. Rh., Irgenhausen, Yverdon treffen und der wohl der jüngeren Phase der römischen Kaiserzeit angehört. Das Kirchlibuck-Kastell ist von unregelmäßiger Form und diese Form ist nicht etwa durch die Bodenkongfiguration bestimmt. Neben Rundtürmen erscheinen massive Halbtürme.

¹⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich XII, 7 p. 305.

²⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich XII, 7 p. 306.

Die Türme sind zahlreich und nicht bloß an Ecken zu finden, der Eingang liegt in einem einspringenden Winkel, die Umfassungsmauern sind stark und dick. An manchen Stellen lassen sich deutlich zwei Bauperioden unterscheiden. Vielleicht gehören auch die hohlen Rund- und die massiven Halbtürme verschiedenen Epochen an. Kurz, es macht den Eindruck, als wäre auf dem Kirchlibuck ein älterer Bau später restauriert und ergänzt worden.

Vielleicht dürfen wir uns die Sache folgendermaßen vorstellen: Bald nach der Okkupation unseres Landes durch die Römer wurde die heutige Burg bei Zurzach zum Schutz der den Rhein an dieser Stelle übersetzenden Straße von Vindonissa nach Juliomagus befestigt. Das feste Werk wurde auf dem schon durch die Natur auf drei Seiten geschützten Kirchlibuck errichtet. Nachdem die Nordgrenze Roms an den Limes verlegt worden war, wurde das Kastell nicht mehr instand gehalten. Es zerfiel. Da bot infolge des Druckes der Germanen der Limes nach und nach immer weniger Schutz und wurde schließlich ganz verlassen. Der Rhein ward zum zweiten Mal Grenze. In aller Eile setzten die Römer die alten Kastelle wieder in verteidigungsfähigen Zustand; neue feste Werke wurden erbaut.

Ein so wichtiger Platz wie Zurzach mußte besonders gut geschützt werden. Der Kirchlibuck sah sein Kastell sich neu erheben. Zum Schutz der Straße und Brücke baute man auf Sidelen ein zweites Kastell, (nach jüngerem Typus), verband die beiden Kastelle durch Mauern und verstärkte auch den Brückenkopf Rheinheim. Aber es war umsonst! Die Germanen drangen trotzdem ein, besetzten unser Land, und warfen die Römer über die Alpen zurück.

Es ist schade, daß die Bemühungen, die Ruinen der Römerfesten auf Burg zu erhalten, in Zurzach keinen Anklang gefunden haben: Der Kirchlibuck hätte ein Attraktionspunkt werden können.

Hier erübrigt nur noch, die spärlichen Funde von Einzelsachen zu erwähnen, die bei unsern Grabungen zum Vorschein kamen. Sie bestanden in mittelalterlichen Radsporen, römischen Scherben, worunter Terra sigillata, Fragmenten von Leisten und Hohlziegeln, Hypokauststücken, Heizröhrenfragmenten, Stücken eines Mühlsteins, Bronze- und Eisenware, Knochen und Münzen, welche Gegenstände wieder an die Museen von Zürich und Aarau übergangen.

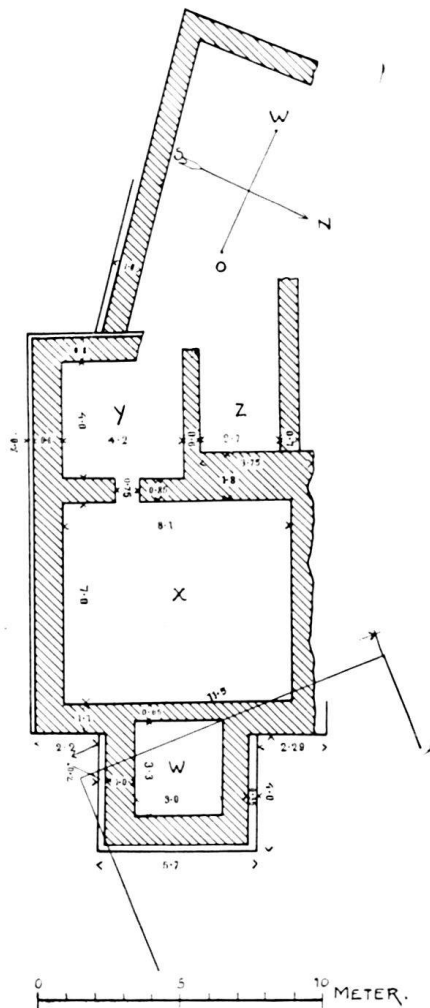
IV. Das sog. römische Zollhaus.

Als wir mit unsern Grabungen auf Burg Zurzach zu Ende gekommen zu sein glaubten, kam die überraschende Nachricht, daß beim Fundamentieren des neuen schweizerischen Zollgebäudes an der Straße zwischen den beiden Römerkastellen ein „Turm“ zum Vorschein komme, der offenbar römischen Ursprungs sei. Ich eilte hin und ordnete weitere Ausgrabungen an.

In der Tat haben wir da ein römisches Gebäude vor uns (Abb. 17). An den „Turm“, d. h. den unter das neue Zollhaus ragenden nordwestlichsten Teil der Anlage, schlossen sich gegen Südost weitere Zimmer an. Der

„Turm“ (*w* des Plans) besaß eine sehr harte, ca. 1 m dicke Mauer, die auf allen drei freistehenden Seiten mit Fundament-Vorsprung von 20–35 cm versehen war. Im Innern befand sich ein rechteckiger Raum von $3 \times 3,5$ m Bodenfläche mit einer 2 m dicken Pflasterung von Ziegelmörtel, welche auf Kies ruhte.

Hinter diesem „Turm“, d. h. gegen Südost, folgte ein großer; auf beiden Seiten über das vordere Gemach hinausragender Raum *x* von 8,1 m Breite und 7 m Tiefe. Die ihn begrenzenden Mauern waren ungleich dick. Die Mauer gegen *w* besaß nur 65 cm Dicke, verdickte sich jedoch außen sofort auf 1,1 m. Die Mauer gegen SO, d. h. gegen Sidelen, war 80 cm dick mit 20 cm Fundamentvorsprung, diejenige gegen den Kirchlibuck 1,1 m. Gegen das Gemach *y* stand eine 85 cm dicke Mauer und diejenige gegen *z* war 1,8 m dick. In der Südecke des Zimmers *x* befand sich Ziegelmörtel, offenbar Reste des Fußbodens.



17. Kastell in Zurzach.
Das sog. Zollhaus. M. = 1 : 300.

Das kleine Gemach *y* maß nur $4,2 \times 4$ m. Es stand mit dem großen Zimmer *x* durch eine Türe in Verbindung, die 75 cm breit war. In den Ecken des Gemaches ließen sich Ziegelmörtelfetzen nachweisen und an der Nordostwand war neben der Türe noch der Kalkverputz erhalten. Die Mauer gegen Sidelen, also die Umfassungsmauer des Gebäudes, war 80 cm dick mit 20 cm Fundament-Vorsprung. Sie bog an der Südecke des Zimmers *y* rechtwinklig ein, um nach 2,5 m wieder ungefähr die alte Richtung anzunehmen.

In der Mitte der Südwestwand von *y* schloß sich eine 60 cm dicke Mauer an die Umfassungsmauer, brach aber bald ab, so daß unentschieden blieb, ob dort ein Türdurchgang war oder nicht. Auch vom Zimmer *z*, dessen Estrichboden noch zu erkennen war ließ sich die Südwestmauer nicht mehr nachweisen.

Die Funde im „römischen Zollhaus“, wie wir das kleine Gebäude nannten, das ich eben besprochen habe, waren spärlich und bestanden in Knochen, römischen Ziegeln und Tonscherben.

Welches war wohl der Zweck des Gebäudes? Es lag an der wichtigen Straße von Vindonissa nach Juliomagus, an der zeitweiligen Grenze des Reiches und bei der Rheinbrücke. Diente es als Wächterhaus für die letztere,

war es eine Art Verwalter-Wohnung der beiden Kastelle oder vielleicht doch ein römisches Zollhaus?

V. Römische Strasse und Brücke.

Wer gegenwärtig (Ende 1906) von Burg bei Zurzach nach dem badischen Dorfe Rheinheim übersetzen will, muß die Fähre benutzen. Das Fahrrecht gehörte früher dem Kloster Rheinau und ging bei der Verstaatlichung dieses Klosters an den Kanton Zürich über, der vom Inhaber der Fähre heute noch einen Fähre- oder Grundzins bezieht.¹⁾ Seit Jahrhunderten besteht diese Fähre und doch erkennt man bei niedrigem Wasserstand Spuren einer alten Brücke zwischen dem neuen Zollhaus und der Kirche von Rheinheim.

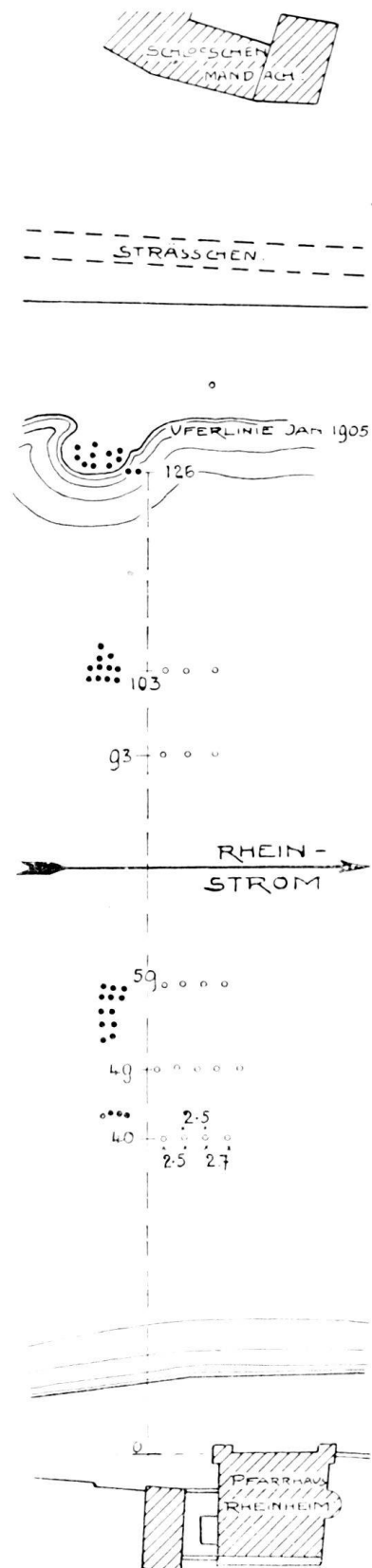
Die Chronisten sprechen von drei oder sogar von vier Brücken bei Zurzach.²⁾ Die oberste Brücke soll etwa 1 km oberhalb Burg beim Wartbaum oder Warteich, also zwischen Zurzach und Rekingen gestanden haben. Die Reste der zweiten und dritten Brücke befinden sich zwischen dem Schlößchen Mandach und der Kirche Rheinheim; die dritte Brücke aber überspannte den Rheinstrom gleich unterhalb der heutigen Fähre, in der sog. Tränke, wo noch jetzt Pfähle im Rhein sichtbar sind, die wohl zu diesem Übergang gehört haben.

Ob alle diese Brücken römisch sind, möchte ich bezweifeln. Insbesondere erregt die oberste Brücke Bedenken, da am badischen Ufer eine Mühle gestanden haben soll. Für uns sind nun aber die zweite und dritte Brücke wichtig, da sie noch in deutlichen Resten vorhanden sind, während man von den andern kaum mehr Spuren erkennt. Zudem liegen sie an einer Stelle, wo ein römisches Werk am ehesten gedacht werden kann.

Von diesen Brücken besitzen wir auch einige genauere Nachrichten, deren wichtigste von

¹⁾ Vgl. Tagblatt der Stadt Zürich vom 13. X. 1906.

²⁾ Siehe Mitteil. d. Antiquar. Ges. Zürich XII, 7 p. 307-310.



18. Reste der römischen Brücken bei Zurzach. Nach Aufnahme von Hanhart M. — 1:1050.

F. Keller zusammengestellt wurden.¹⁾ An der Fastnacht 1580 z. B. seien 7 Pfähle von 9–10' (ca. 3 m) Länge ausgezogen worden; einige derselben waren mit eisernen Schuhen versehen. 1783 berichtete Johs. Scheuchzer, daß von der Brücke zwischen Burg und Rheinheim 6 Joch zu sehen seien. Jedes Joch bestehe aus 5 Trämen, die in den Fluß eingeschlagen seien: das mittlere senkrecht, die andern schräg gegen dasselbe:

Regierungsrat Dr. Schaufelbühl nahm im Januar 1819 eine Untersuchung der beiden Brücken vor. Die eine derselben habe aus Holz bestanden, die andere sei aus Stein erbaut gewesen. Beide seien dicht nebeneinander zu erkennen. Die untere, hölzerne Brücke wies acht Joch auf. Vom ersten Joch beim badischen Ufer seien nur drei Pfähle erhalten, vom zweiten Joch fünf, vom dritten mehrere, vom vierten vier, vom fünften mehrere, vom sechsten und siebenten ein Paar, vom achten Joch zwei Pfähle.



Die obere, ältere Brücke hatte nach Schaufelbühl vier steinerne Joch die auf Pfählen ruhten. Die erste Pfahlgruppe fand sich bei der sog. Platte und bestand aus 18–20 Pfählen, die rautenförmig angeordnet waren. Die zweite Gruppe zählte nur noch wenige Pfähle und zwei horizontal liegende Balken. Die dritte Gruppe war durch zahlreiche Pfähle repräsentiert. Die vierte Gruppe, ganz nahe dem badischen Ufer gelegen, zeigte deutlich Rautenform²⁾ und zählte ca. 30 Pfähle.

Der mehrfach erwähnte Hagnauer'sche Plan zeigt bei der obern (steinerne?) Brücke Reste von fünf (nicht vier) Jochen, bei der untern (hölzernen) Brücke von sieben solchen. Auf diesem Plan ist auch unterhalb der Fähre die Stelle der Brücke zur Tränke angedeutet.

Gegenwärtig liegen die Verhältnisse schlimmer. Im Januar 1905 unternahm es der Inspektor des Brückenbaues, Hr. Ingenieur Hanhart, bei dem damals sehr niedrigen Wasserstande, die noch vorhandenen Reste der römischen Brücken zwischen dem Schlößchen Mandach und dem Pfarrhaus Rheinheim planmäßig aufzunehmen, da sie gleich oberhalb der zu erstellenden neuen Brücke lagen. Eine Kopie seiner Aufnahme, die Hr. Hanhart uns gütigst zur Verfügung stellte, legen wir in Abb. 18 vor.

Danach existieren von der obern Brücke nur noch Reste von vier Jochen. Ursprünglich scheinen aber, aus den Zwischenräumen zu schließen, deren sechs vorhanden gewesen zu sein. Der Grundriß der Joch ist bei keinem klar genug; dagegen erinnere ich mich, wenige Jahre vorher bei dem dem Schlößchen Mandach zunächst gelegenen Joch noch mehr Pfähle gesehen zu haben, die mir in ihrer Anordnung die vorhin erwähnte Auffassung von Keller zu bestätigen schienen.

¹⁾ Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich XII, 7 p. 308–310.

²⁾ Keller glaubt, die Form der Joch sei folgende gewesen:



Vgl. a. a. O. p. 309.

Von der untern Brücke, die, wie man annimmt, in gleicher Art gebaut war, wie Cäsars Rheinbrücken, fand Hanhart Spuren von 6 Jochen; es müssen aber deren mehr (mindestens acht) vorhanden gewesen sein. Vom ersten Joch, beim Schlößchen Mandach, konstatierte er zwei, vom zweiten und dritten Joch je drei, vom vierten Joch vier, vom fünften Joche fünf und vom sechsten Joch wieder vier Pfähle.

Beim Bau der Straßen, die zur neuen Brücke führen, stieß man leider nirgends auf den römischen Straßenkörper, dagegen kamen eine Anzahl römischer Funde zum Vorschein, die von den Bauleitungen wieder dem Schweizer. Landesmuseum und dem Museum Aarau zugewiesen wurden. Es wurden abgeliefert: Pfahlstücke von der Römerbrücke, 2 Mühlsteine, Bronzefragmente, ein Bronzestift, eiserne Pfeil- und Speerspitzen, Glasstücke, Knochen und endlich Münzen von Diocletian, Constantin, Gratian, Valens, Valentinian u. a. Auch einige mittelalterliche Objekte fanden sich wie Schlüssel und besonders Münzen.

Die Untersuchungen in Zurzach sind vorläufig zu Ende. Sie haben uns viel Neues gebracht und mancher Lichtstrahl hat die dunkle Zeit, der die Kastelle, die Brücken und das sog. Zollhaus angehören, erhellt, aber noch wissen wir nichts vom Lauf der Römerstraße, wenig über die Brücken beim Wartbaum und bei der Tränke und nicht viel mehr über den vicus Tenedo oder Forum Tiberii. Es bleibt auch hier zukünftiger Forschung ein großes Gebiet offen.

